



Blutsbrüder

Blutsbrüder

Eine Melodie, sacht und leise, und warm wie Sonnenstrahlen. Eine Stimme, samtig wie die Liebe, summt in meinem Ohr. Erst ist sie nah, während ich im Dunkeln, an einem weit entfernten Ort, auf dich warte. Ich bin nicht ganz bei Sinnen, doch ich weiß, dass ich auf dich warte, und auf niemand anderen. Wenn ich gleich die Augen öffne, während ich zu mir komme, erwarte ich deine friedlichen Augen, die mich von Kopf bis Fuß abtasten, wie immer, wenn ich neben dir aufwache. Doch je näher ich der Wirklichkeit komme, desto unwirklicher wird deine Nähe. Und das Summen klingt ferner, tiefer denn je. Ich weiß, er singt nicht direkt neben mir. Noch bevor ich meine Augen öffne, jetzt, da ich mich deutlicher spüre, jedes einzelne Glied, schmerzverzerrt und drahtig, das sie mir gebrochen haben, weiß ich, dass nicht du auf mich wartest. Mein trockener Mund und die Brennesseln darin, die meinen Hals bei jedem Schlucken von Innen zerreißen, rauben mir jede Kraft zu sprechen. Ich wage es kaum zu blinzeln, doch ich will - ich muss - die Augen öffnen. Zumindest ist mir nicht kalt, nein, es ist sogar warm hier, auf diesem steinharten Boden. Es ist genau genommen heiß hier unten, wie in der Hölle, auch wenn mein Blut, nicht völlig auf meinen Armen und Beinen getrocknet, in eisigen Pfaden meine taube Haut hinab schlängelt. Und ich weiß, du würdest jetzt denken, was für ein wunderschönes Bild ich abgebe, und wie herrlich dieses Blut duftet. Doch das würdest du mir nicht sagen. Und schnell würdest du aus Sorge mich zu verlieren, mich, deinen Besitz, etwas unternehmen, um mich zu retten. Doch du bist nicht hier. Stattdessen erblicken meine zusammengekniffenen Augen jenen Alptraum, der mich zu dem Fetzen aus Haut und Knochen gemacht hat, der ich nun bin. Leise summt er dieses Lied, während er seinen Unterarm entspannt baumeln lässt, eingesunken in seinen, wie er es nennt, Vampirthron. Lächerlich, denke ich selbst jetzt, in meinen Körperteilen von Schmerz und Qual durchzogen. Ein Thron aus grauem Stein, der kalt und trostlos aussieht, wie alles hier, unter der Erde. Doch kalt ist auch der Thron sicher nicht. Dämonen lieben Wärme, ist es nicht so? Deshalb liebst du meine Wärme. Und deshalb sind sie hier, unter der Erde, an einem Ort, der heiß ist wie die Hölle. Oder ist er die Hölle? Dann muss er der Teufel sein. Seine blauen Augen passen nicht zu den hellgrauen Haaren, die sich wild und weich und ungezähmt um seinen Kopf formen. Und die hellgrauen Haare passen nicht zu der jung und zart aussehenden Haut dieser Kreatur, zu seinem spitzen Gesicht und den schlanken Händen. Nur sein Grinsen, breit und spritzig, unverkennbar, fast so wie deins, nur mit einem bitterem Blick gepaart, webt all das zusammen zu einem Ganzen. Nur wenn er einem dieses Lächeln schenkt, passen alle Puzzleteile seiner Erscheinung zusammen. Und genau dieses Grinsen offenbart er mir jetzt, da er sieht, dass ich zu mir komme. Er lässt sich von seinem Thron gleiten und geht ein paar Schritte in meine Richtung. Jetzt weiß ich, dass deine Hiebe Streicheleinheiten waren und deine Worte ein Liebesgeständnis. Während er mich von oben herab betrachtet, faselt er etwas von Hölle. Von ewiger Verdammnis und verlorener Erlösung. Er sagt, du frisst so viele Seelen wie es Sand am Meer gibt. Er sagt, er habe niemals von einem Dämon gehört oder gelesen, der einer derartigen Anzahl an Menschen die Seele schmerzhaft und langsam, in Todesqualen, ausgesaugt hätte. Wie schmerzhaft es sei für einen Menschen, bei lebendigem Leibe dem Klang zu lauschen, wenn die eigene Seele, Biss für Biss, mit einem zärtlichen Krachen unter den Zähnen des Dämons zerbröselt, wie es auch Naanbrot tun würde. Jetzt lacht er über den Vergleich. Es knirscht, sagt er, ziemlich laut sogar, in den Ohren jedes Menschen, dessen Seele du dir einverleibst. Er weiß genau, dass ich ihm kein Wort glaube, und das regt ihn auf. Seine scharfen Finger krallen sich in mein Fleisch und zerren mich über den Boden, bis zu einem Abgrund. Die anderen Vampire gleiten wie Schatten an mich heran und richten mich auf. Einen Moment lang fühlt es sich so an, als nämst du mich in deine Arme, und ich fühle mich geborgen, nur für eine Sekunde. Doch ich weiß, dass ich diesem Vampir nur in den Armen liege, damit die anderen mich besser fesseln können. Harte Knoten ziehen sich auf meinen Handgelenken zusammen und kneifen in meine Haut. Sie kichern und binden mich an ein schwarzes Kreuz. Das glühende Holz brennt auf meinem Rücken wie heiße Kohlen, doch selbst das spüre ich kaum noch, zumal die eisernen Nägel, die sie mir in die Gliedmaßen hämmern



Blutsbrüder

wollen, mir mehr Sorge bereiten. Ich sehe dem Feuer ihrer schlitzigen Augen an, wie es vor Vorfreude lodert und tanzt, darüber, dass du mich so finden wirst, in diesem Zustand, vielleicht, mit Sicherheit sogar, gerade noch am Leben. Sie hassen dich weit mehr als ich dich hasse, vielleicht sogar mehr, als ich dich liebe. Ich wünsche dir inständig deine Gegenwart herbei, ich will, dass du mich rettest, auch wenn du nicht den Hauch einer Chance gegen sie hast. Doch meine Qualen lassen mich meine noblen Gedanken vergessen. Komm einfach und sieh mich an. Töte sie und nimm mich mit. Stopf ihnen das Maul und sag mir, dass sie gelogen haben. Sei der, für den ich dich halte.

Teil I - Der Vampir in mir

Menschen bestehen nicht nur aus Fleisch und Blut, sie bestehen aus Persönlichkeit - der wichtigste Teil. Und genau darin besteht die Verbindung zwischen Mensch und Vampir.

Wenn er wie jetzt am goldenen Ende des Schlauchs sog, das zu der arabischen Wasserpfeife gehörte, und den Fruchtabak tief inhalierte, wirkte er fokussiert und ruhig. Seine hellgrünen Augen waren nun um einen Schatten dunkler als sonst und wirkten in ihrer Versunkenheit seltsam entspannt. Ein Gefühl der Erleichterung verteilte sich mit einem Seufzer in Hagen, als er Leo so betrachtete, in seinen Karl-Lagerfeld-Retros mit passendem Morgenmantel, wie er sich lässig auf seinem Ecksofa ausgebreitet hatte. Ein Moment friedsam wie ein Sonntagmorgen, auch wenn heute erst Samstag war. Gestern hatte Leo bis in die Puppen gefeiert, und Hagen hatte ihm dabei mit mehr Entsetzen als Bewunderung zugesehen, während sie mehr als einem ihrer dämlichen Schulkollegen über den Weg gelaufen waren. Die allerdings hatten Hagen entweder ignoriert oder Leo mit einem Lacher gefragt, wie es kam, dass er ausgerechnet mit Zombie - so nannte man Hagen in der Schule - unterwegs war. Leo fand das wie immer zum Wegschmeißen.

"Auch einen Zug?" Er reichte Hagen das reichlich verzierte Ungetüm mit Schlauch, um es genau in dem Moment wieder an sich zu ziehen, als Hagen es gerade entgegennehmen wollte. "Nein, das ist nichts für kleine Fledermäuse... lass mich die Ladung zu Ende machen!" Sein Grinsen offenbarte mal wieder, dass er es liebte, sich auf Hagens Kosten zu amüsieren.

"Sehr witzig... ich muss schon sagen."

Leo nahm einen letzten Zug und sprang auf die Füße. Das war es auch schon gewesen, mit der Ruhe. "Ja, oder? Ich hab mich mal wieder selbst übertroffen!"

Er drehte seine unerträgliche Rapmusik voll auf und schlenderte durch den mit warmem Parkett ausgelegten Wohnbereich, am großen Fenster mit den transparent-weißen Gardinen entlang, vor dem ein weicher Teppich ausgelegt war, auf dem er jetzt stand, kurz hinaus sah und schließlich hinter der Küchentheke landete. Mit gekonnten Handgriffen schnappte er sich Gewürze und frische Kräuter, schmiss Eier und Salz in die Pfanne und rappte dazu mit Snoop Dog aus einem Mund. Hagen wusste, was das bedeutete: Frühstück. Nicht für Leo, natürlich. Leo war kein Mensch, er aß nicht - zumindest nicht dasselbe wie Hagen. Es war nun faszinierend zu beobachten, wie Leo sich bewegte und niemals zum Stillstand zu kommen schien. Das tat er nur, wenn er in Hagens Armen lag - oder eben, wenn er rauchte. Eigentlich war diese sprühende Energie kaum zu ertragen, wenn man es so wie Hagen, eher ruhiger anging und nicht gerade gesprächiger Natur war. Denn Leo hatte außerdem die besondere Gabe, Hagen während des Essens vollzulabern, obgleich dieser sich mit vollem Mund schwer tat zu antworten.

"Bruske kann mir nicht erzählen, dass das kein Faul war beim Fußball letztends - hast du doch auch gesehen? Und sag mal, hast du den Deutsch-Aufsatz fertig? Hat deine Mutter den Pulli selbst gestrickt - ach, nee, der ist gehäkelt, was? Schmeckt's? Was machen wir heute Abend?"

Diese und andere Fragen ließ Hagen mit immer größer werdender Anspannung über sich ergehen, während Leo seine Antwort nicht immer abwartete.

Geschrieben am 09.11.2014 von Hoa Maori
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Blutsbrüder

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).